

Gülletaucher und Alpenüberflieger

Viele von ihnen sind schwarz-gelb und sehen Wespen oder Bienen zum Verwechseln ähnlich. Doch Schwebfliegen sind harmlos – und für viele Überraschungen gut. Eine Exkursion mit dem Insektenkenner Georg Artmann-Graf. VON SIMON KOEHLIN (TEXT UND BILDER)

Ein Mann steht in der Minze. Den Blick aufmerksam auf die weissen Blüten gerichtet, die in dicken Ähren in alle Richtungen zeigen. In der Hand hält er einen feinmaschigen Kescher, um den Hals trägt er einen kleinen Feldstecher. Der Mann steht nicht hier, um die Minze für einen Tee zu schneiden oder sich am feinen Geruch der

Pflanzen zu erfreuen. Er interessiert sich für das, was auf die Minzenblüten fliegt.

Georg Artmann-Graf, so heisst der Mann, ist ein Insektenkenner. Gut zwanzig Jahre lang hat der promovierte Biologe an Mittelschulen unterrichtet. Seit 1995 arbeitet er als Feldbiologe – und schreibt auf seiner Website von sich selbst: «Meine Mission ist die Inven-

tarisierung der Fauna und Flora in der weiteren Umgebung meines Wohnortes.»

Heute steht Artmann-Graf also in einem Garten, ein paar Kilometer von seinem Wohnort Olten SO entfernt. Es summt wie wild um ihn herum, trotzdem scheint der bärtige Mann nicht ganz zufrieden zu sein. «Alles andere hat es», sagt er, «aber nicht das,

Insektenkenner Georg Artmann-Graf mit Kescher und Feldstecher auf der Suche nach Schwebfliegen.



Totenkopfschwebfliege



Kleine Keilfleckschwebfliege



Mistbiene

was wir suchen.» Alles andere: Damit meint Artmann-Graf verschiedene Arten von Wildbienen, Hummeln und Fliegen, die auf der Minze nach Pollen und Nektar suchen. Was er mit seinem Kescher fangen und zeigen möchte, momentan aber nicht sieht, sind Schwebfliegen.

Schwebfliegen sind die Artisten unter den Flugkünstlern. Bis zu 300 Flügelschläge pro Sekunde haben Forscher laut dem Deutschen Naturschutzbund bei Vertretern dieser Familie der Fliegen gemessen. Sie manövrieren blitzartig – vorwärts oder rückwärts scheint ihnen einerlei. Und wenn sie wollen, bleiben sie kolibrigleich in der Luft stehen.

Schwebfliegen haben keinen Stachel

Nun hat Artmann-Graf ein solches Insekt ausgemacht. Er bringt sein Netz in Position – und zieht es mit einer raschen Bewegung über die Minzenköpfe. Ein Blick in den Kescher zeigt, dass er nicht schnell genug war. Die Schwebfliege ist ihm entwischt. Glücklicherweise scheint das Tier kein Angststadium zu sein. Kurz darauf ist es wieder da. Diesmal ist Artmann-Graf schneller. Vorsichtig greift er ins Netz und bringt einen gelb-schwarzen Flieger zum Vorschein.

Für einen Laien könnte das Tier durchaus als etwas breit geratene Wespe durchgehen. Doch Artmann-Graf weiss es besser. «Das ist die Totenkopfschwebfliege», sagt er. «Die habe ich hier erwartet, es ist eine der häufigsten Arten bei uns.» Dass es sich um eine Schwebfliege handelt, erkennt der Spezialist an mehreren Merkmalen: Ihnen fehlt die schmale Taillie, die mit Ausnahme der Blattwespen für alle Wespen typisch ist. Ihre Augen sind meist grösser als jene von Wespen und Bienen – bei den Männchen berühren sie sich oft sogar. Sie haben nur zwei statt vier Flügel. Und ihre Fühler sind nur in drei Glieder unterteilt. Bei Faltenwespen, zu denen die wenig beliebten, gelb und schwarz gezeichneten Wespen gehören, sind es je nach Geschlecht elf oder zwölf.

Ihren Namen hat die Totenkopfschwebfliege nicht ihres Verhaltens wegen – wie alle Schwebfliegen hat sie keinen Stachel und ist für uns Menschen völlig harmlos. Vielmehr ist es das Aussehen, das ihr die düstere Bezeichnung eingebracht hat: Wer die gelb-schwarze Musterung auf dem Rücken des Mittelkörpers betrachtet, sieht mit etwas Fantasie einen Totenkopf.

Artmann-Graf lässt das Tier fliegen und greift wieder zum Kescher, denn sein geübtes Auge hat eine andere Schwebfliege auf der Minze ausgemacht. Sie ist dunkler gefärbt als die Totenkopfschwebfliege – und ähnelt eher einer Biene als einer Wespe. «Die Mistbiene», sagt Artmann-Graf, als er das Tier in den Fingern hält. Auch sie ist eine häufige Schwebfliege – und auch sie hat ihren Namen nicht gestohlen. Ihre Larven entwickeln sich in Güllelöchern oder Miststöcken.

Den Winter über ans Mittelmeer

Dort ernähren sie sich, indem sie Bakterien und faulende Pflanzenteile aus dem Wasser filtern. Einfach zu erkennen sind die Mistbienenlarven an ihrem Atemrohr, das sie teleskopartig ausfahren können, um Luft von der Wasseroberfläche zu holen. «Wegen dieses Rohrs werden sie auch Rattenschwanzlarven genannt», erzählt Artmann-Graf.

Nicht alle Schwebfliegen wachsen in einer derart übel riechenden Kinderstube heran. Aus menschlicher Sicht sympathischer sind die Larven jenes Viertels der rund 400 einheimischen Schwebfliegenarten, die sich darauf spezialisiert haben, Blattläuse zu vertilgen. Manche Larven wiederum entwickeln sich in faulem Holz – und einige leben in Ameisennestern, wo sie sich zum Beispiel von deren Larven ernähren.

Die Mistbiene gilt unter den Schwebfliegen als ziemlich langsamer Flieger. Dafür ist sie umso ausdauernder: Mit einigen anderen Arten gehört sie sozusagen zu den Zugvögeln unter diesen Insekten. Im Herbst wandern diese Tiere von Mitteleuropa in die Mittel-

meerregion – und überqueren dabei Alpenpässe. Im Frühjahr erfolgt der Zug in die entgegengesetzte Richtung. Die Insekten, das zeigen Beobachtungen und Studien, verhalten sich dabei ähnlich wie Vögel: Sie nutzen günstige Luftströmungen und fliegen bei Rückenwind in grossen Höhen, bei Gegenwind hingegen knapp über dem Boden.

Bestäuber Nummer 2 nach den Bienen

Georg Artmann-Graf hat inzwischen eine Runde durch den Garten gemacht. In einem Gemüsebeet blühen gelb ein paar Fenchelstauden. Und die Blumenrabatten erhalten vom Eisenkraut, von Malven und von einem Zierlauch einen violetten Schimmer. Doch die Blütezeit der meisten Pflanzen ist vorbei. Kein Wunder, gestaltet sich die Schwebfliegensuche schwierig. Denn die ausgewachsenen Tiere ernähren sich von Nektar und Pollen; in unseren Breitengraden gelten Schwebfliegen gar als wichtigste Bestäuber nach den Bienen. Immerhin: Nach einigen erfolglosen Fangversuchen gehen Artmann-Graf zwei weitere Arten ins Netz: die Kleine Keilfleckschwebfliege und die Kleine Mistbiene. Auch ihre Larven sind auf Mist und Gülle angewiesen.

Und schliesslich zeigt sich, dass nicht nur Schwebfliegen wie Bienen oder Wespen anschauen können, sondern auch umgekehrt. Als Artmann-Graf seinen Kescher über die rosaroten Blüten einer Zitronenmonarde zieht, landet darin ein weiteres gelb-schwarzes Insekt. Doch dieses Mal schüttelt der Spezialist den Kopf. «Auf den ersten Blick hat sie mich getäuscht», brummt er, um dann zu erklären: Es handelt sich um die Grosse Wollbiene. Sie fliegt genau wie eine Schwebfliege, beherrscht wie diese den Schwebeflug – aber sie gehört zu den Wildbienen.